

Welterlösung durch den Gekreuzigten und Erstandenen. „Die Juden haben uns gegenüber fast immer recht; nur Gott gegenüber haben sie unrecht — wie wir vollends.“

Der katholische Christ aus Deutschland,

Karlheinz Schmidhüs, Herausgeber der Freiburger „Herder-Korrespondenz“ und Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholikentage, berichtete von deren Stellungnahmen zu christlich-jüdischen Problemen: dem Bekenntnis der Schuld von Mainz 1948, dem Bekenntnis zur Wiedergutmachung von Bochum 1949 und dem Bekenntnis zu den geistlichen Gütern, die gerade wir katholischen Christen Israel (im Sinne von Römer 15, 27) verdanken, wie es auf der vorbereitenden Studientagung für den Passauer Katholikentag 1950 Universitätsprofessor Dr. J. M. Nielsen, Frankfurt, abgelegt hat. Die vorgesehene Wiederholung seines dortigen Referates war leider durch eine in letzter Stunde dazwischengekommene anderweitige Verpflichtung des Referenten verhindert worden. Um so aktueller war dafür das Zeugnis Dr. Schmidhüs' von der Gewissensprüfung deutscher Katholiken, die sich fragen: „Wie war es möglich, daß die Christen das furchtbare Schicksal der Juden in unserem Lande relativ uninteressiert ansahen?“ „Weil“, so antwortete der Referent, „auch unter ihnen kein aktiver, aber ein latenter Antisemitismus vorhanden war; als Heiden-Christen wohnte auch ihnen oft noch der urheidnische Instinkt der Abneigung gegen das Volk inne, welches Gott so ausgesondert hat, daß es sich nicht ‚gleichschalten‘ könnte, selbst wo es wollte.“

Der jüdische Religionslehrer von Basel,

Herr I. Werczberger, sprach von dem Gefühl einer allgemeinen Unterlassungsmitschuld an der europäischen Katastrophe des letzten Menschenalters und der Notwendigkeit, im Sinne des alttestamentlichen Gottesgebots, den „Nächsten“ und den „Fremden“ zu lieben „wie sich selbst“ (Lev. 19, 18. 34!), das heißt wie es auch die katholische Ausgabe von Rießler erläutert als seinesgleichen, als „Gottes Ebenbild“ und als irrtumfähigen sündigen Menschen, wie wir es alle sind.

Professor H. van Oyen, der Vorsitzende der Basler Gruppe, unterstrich in seinem Schlußwort, daß hier als schuldige Menschen vor dem gnädigen Gott wir alle uns zusammenfinden, evangelische mit katholischen Christen und beide mit jenen Juden, aus deren bestem Überlieferungserbe heraus hier gesprochen worden war. Vielleicht verstehe man beim Anhören solchen Gesprächs, warum wir uns zunächst einmal in dieser Form mit ihnen zu begegnen für richtig hielten und das Zeugnis der Tat und des Daseins für dringlicher hielten, als das des missionierenden Wortes, bevor ein solches verständnisvoll sein und verstanden werden kann.

Daß mit alledem nicht der leiseste Kompromiß in Glaubensfragen oder die geringste indifferentistische Gleichgültigkeit gegenüber den tiefen Lehrunterschieden der vertretenen Religionsgemeinschaften beabsichtigt ist, dafür — so sagte der Vorsitzende der Schweizer Arbeitsgemeinschaft, Professor Bickel, Zürich ETH, — „ist wohl der beste Beweis, daß wir als Protestanten und als Juden gerade die Gastfreundschaft der Römisch-katholischen Gemeinde Basel mit dankbarer Freude angenommen haben“.

7b) Die Hattenheimer „Konferenz Internationaler Persönlichkeiten des religiösen Lebens“

Dr. Everett R. Clinchy, Präsident der World Brotherhood (WB), eröffnete die Konferenz mit einer Ansprache über Ziele, Methoden und Aufbau der WB, wobei er die Wichtigkeit der „Kommission für Religiöse Organisationen, die wir auf dieser Hattenheimer Konferenz bilden und fördern sollen,“ stärkstens unterstrich.

Sinn und Zweck der WB sei es, Ehrfurcht vor Gott, Liebe zu ihm und Liebe zu den Mitmenschen zu wecken. Gerade weil wir als Juden, Katholiken und Protestanten in unserm Glauben nicht übereinstimmen, hätten wir uns in der WB zusammengefunden, um positiv und konstruktiv in Gerechtigkeit, Freundschaft, Liebe und Brüderlichkeit als Kinder Gottes zusammenzuarbeiten. Ziel der WB sei es, Brüderlichkeit in allen Teilen der Erde zu wecken.

„Brüderlichkeit in jüdischer und christlicher Sicht und Tradition“ war dann das erste Tagungs-Thema. Feldrabbiner Henry Tavel führte dazu aus, das Wort ‚Bruder‘ (Ach) habe zunächst eine Sinnerweiterung zu ‚Volksgenosse, Freund, Kamerad‘, dann eine solche zu ‚Mitmensch‘ erfahren. Die ‚Bruderschaft der Menschen‘ solle heilig sein in Nachahmung der Heiligkeit Gottes (Lev. 19, 2. 18. 34). Auch im Sinne der Propheten sei die Befolgung des Bruderschafts-Gebots eine sittliche Pflicht, deren universelle Anwendung demgemäß von den Rabbinern gelehrt werde. Professor Jean Daniélou, Paris, konzentrierte seine Betrachtung bewußt auf die christlich-jüdischen Beziehungen und wies zunächst auf das noch beinahe herzlich zu nennende Gespräch Justinus Martyrs mit

dem Juden Trypho im 2. Jahrhundert hin; dann auf die stets vergleichsweise bessere Behandlung der Juden im päpstlichen Rom, wie sie etwa Rabbi Benjamin von Tudela zu rühmen hatte (im 12. Jhdt.). Das brüderliche Verhalten sei natürlich auch den andern ‚getrennten Brüdern‘ gegenüber in dem Sinne verpflichtend, wie es Jesus Christus den Samaritanern und den ‚Zöllnern und Sündern‘ gegenüber uns vorgelebt habe, ohne Kompromiß in Glaubens- und Sittenfragen, aber in echter aufgeschlossener Mitmenschlichkeit. Durch die Anerkennung der echten religiös-sittlichen Werte auch im Judentum von christlicher Seite vervollständige sich die Auswirkung des ökumenischen Geistes; sie falle sogar leichter als die Anerkennung der Verbundenheit auch mit den von der katholischen Kirche abgespaltenen Gemeinschaften, insofern die Juden zu dieser Kirche nie gehörten.

Professor Günther Harder, Berlin, ging vom biblischen Befund aus, worin der Brudermord Kains am Anfang der ‚brüderlichen Beziehungen‘ des gefallenen Menschen steht. In ‚Unterwegs‘ (V. 4, S. 238) hat H. sein Referat folgendermaßen zusammengefaßt: ‚Die Bruderschaft der Menschen ist grundsätzlich zerstört. Menschliche Versuche, sie wiederherzustellen, führen nur zu dämonischen Zerrbildern der Bruderschaft. Verbrüderung aller Menschen ist nicht das göttliche Ziel der innerweltlichen Geschichte. Bruderschaft ist ein von Gott neu, und zwar in Christus neu gesetztes eschatologisches Ereignis. Seine besondere Würde hat das Brudersein des Bruders

nicht in seiner menschlichen Qualität, sondern allein darin, daß Christus für ihn gestorben ist. Jeden Augenblick ist die neue Bruderschaft gefährdet und angefochten, jeden Augenblick wird sie von der Sünde zerstört. Aber in jedem Augenblick bußfertigen Glaubens wird sie in der Erfahrung der Vergebung und in dem Weiterschicken dieser Vergebung wiederhergestellt... Gottes Ziel ist, diese neue Bruderschaft zu verwirklichen, deren Kehrseite das Geschiedensein von der Welt und den Menschen ist."

'Die Tragödie der gegenseitigen Feindschaft', das zweite Tagungsthema behandelte zunächst der — in letzter Stunde für einen verhinderten Referenten eingesprungene — Pariser Rabbiner *André Zaoui*, der als verbindende Brücke zwischen dem Christenglauben der Christen und der Thora-Treue der Juden das beiden gemeinsame Gebot der unbedingten Gottes- und Nächstenliebe herausstellte, das uns zur Überwindung der historisch verständlichen Affekte gegeneinander verpflichtet.

Professor *Wilhelm Neuß*, Bonn, entwickelte in einem überaus gründlichen und klärenden Vortrag sehr ähnliche Gedanken, wie sie sein Aufsatz *'Die Kirche und das Judentum in der Geschichte'* in *'Beiträge zur christlichen Betrachtung der Judenfrage'* enthält. (Vgl. die Besprechung S. 53!)

Professor *Ernst Wolf*, Göttingen, überprüfte mit redlicher Kritik die Haltung Luthers und Stoeckers zur Judenfrage. Für Luther sei das Judentum die Vertretung der nichtchristlichen Religiosität schlechthin als *'Religion der Werke und des Gesetzes'* gewesen; seine Lage habe er als Folge des Zornes Gottes angesehen und hier von der *'scharfen Barmherzigkeit Gottes'* gesprochen. Dieser Zorn-Begriff habe die Missionsarbeit überschattet, ohne sie freilich ganz aufzuheben. Zwischen Luthers Hoffnung, die Juden zu gewinnen, und seiner — vom mittelalterlichen Gedanken einer politisch geeinten Christenheit (*corpus christianum*) mitbestimmten affektiven Abwehrhaltung gegen ihren Unglauben bestehe ein Widerspruch, den wir nicht beschönigen und noch weniger nachvollziehen dürften. Uns und der Kirche sei das Geheimnis Israels und des nachbiblischen Judentums heute anders aufgegangen. Wir hätten sehen gelernt, daß die Treue Gottes das Fundament auch noch der Glaubenstreue des Judentums auf seine Weise sei; denn die Treue Gottes gebe der Kirche Raum zu Selbstbesinnung, Reue und Umkehr, indem sie noch Israel an seinem alten Glauben festhalten lasse (Röm. 9—11), dem wir nicht mit vermeintlich überlegenem Missionieren, sondern im redlichen Ringen um die Wahrheit gegenüberzutreten hätten. — Tief unterhalb dessen bewege sich das Denken Stoeckers. Bei ihm lägen konservativ-romantische Motive vor, das Ideal des Volksstaats, der auf der Volkskirche basiert; diese Tendenzen seien bis heute grundlegend für den Antisemitismus des deutschen Mittelstands geblieben, und gegen sie müsse Schritt für Schritt in die Praxis umgesetzt werden, was vom Bruderrat (1948) und der Evangelischen Synode (Berlin 1950) als für die Kirche verbindlich ausgesprochen wurde.

Die weiteren Referate galten den katholisch-protestantischen Beziehungen, wozu vor allem Prof. van de Pol, Nymwegen, klar und nüchtern referierte, sowie den interkonfessionellen Möglichkeiten und Verpflichtungen für die Zukunft.

Professor *Hans Hirschmann*, Frankfurt-St. Georgen, unterstrich, es sei die erste Gewissensfrage für jede

Gemeinschaft, wie weit sie schon innerhalb ihres eignen Lebens- und Wirkungsbereichs alle Möglichkeiten erschöpft habe, Brüderlichkeit in Lehre und Leben zu verwirklichen. Von den einzelnen Gruppen sei zu fordern, jene Lehren heute besonders zu entfalten, die sich innerhalb ihrer eignen Voraussetzungen auf die echte Begegnung mit den Angehörigen anderer Gruppen (bzw. *'Andersgläubigen'* verschiedener Arten) beziehen. Dabei stelle sich sogleich das Problem der Gemeinschaftsarbeit. Oft sei es besser, zunächst einmal einzelne konfessionelle Gruppen unter sich zusammenkommen zu lassen, um sich über die rechte Art der Begegnung mit den Nichtdazugehörigen klar zu werden, als gleich alle Gruppen auf einmal zusammenzuführen. Für die praktische Zusammenarbeit, wie sie die Bevölkerungsverschiebungen der letzten Jahrzehnte und Jahre uns gebieterisch aufzwingen, wäre wichtig, zunächst die Hauptirrtümer der *'Fachleute'*, der durchschnittlichen Priester, der durchschnittlichen Laien usw. in allen beteiligten Gruppen zu erkennen und zusammenzufassen, damit einschlägige Gespräche auch tatsächlich auf die vorhandenen, nur nicht immer klar herauskommenden Fragen eingehen können. Echte und unechte Gegensätze müssen wir klar auseinanderhalten lernen, bes. die echt und die nur scheinbar religiösen, welche in Wahrheit politisch oder sozial sein mögen. Auch dürfen nicht immer alle überhaupt vorhandenen Kontrovers-Fragen erörtert werden, sondern die uns jetzt und hier von unsrer Lage her gestellten, jetzt in Deutschland wohl diese drei:

1. Wurzelhafte Überwindung des geschehenen Unrechts am jüdischen Volke;
2. Bekämpfung des ständig wachsenden religiösen Indifferentismus;
3. Rechte religiöse Werbung (als letztes, sehr ernstes Problem).

Neben den Referenten, unter denen noch Rabbiner *Freier*, Berlin, mit einer nachdrücklichen Warnung vor der Bibel-Kritik als Aushöhlung auch des orthodoxen Judentums, und Professor *Adolf Keller*, Zürich, mit einem ersten Appell in Richtung: Praxis, nicht bloß Theorie! — zu erwähnen sind, kamen zahlreiche Diskussionsredner zu Wort. Wegen der Bedeutung für das Hauptthema der Tagung *'Brüderlichkeit'* meinen wir, den Vorschlag von Professor *Karl Thieme*, Basel, wiedergeben zu sollen, daß streng auseinanderzuhalten seien:

1. *'Brüder'* als durch im wesentlichen gleichartiges Verständnis der Gottesoffenbarung Verbrüdete (z.B. katholische Christen untereinander, orthodoxe Juden untereinander etc.);
2. *'getrennte Brüder'* als in Wesentlichem die Offenbarung verschieden Verstehende und doch auf die verheißene Wiedervereinigung hin unlöslich Verbundene (z. B. Christen und Juden miteinander);
3. *'Mitmenschen'* als solche, denen die Gläubigen das Zeugnis der *'Menschenliebe Gottes'* (Tit. 3, 4) in Wort und Werk schulden, um so dringlicher, je gefährdeter die betreffenden bloß *'potentiellen Brüder'* durch Irrtum und Sünde sein mögen (z. B. Kommunisten).

Während die Klärung der Prinzipien durch Referate und Diskussion nicht unerheblich gefördert wurde, waren auf organisatorischem Gebiet die Entscheidungen der Konferenz von der größten Behutsamkeit.

Es herrschte Übereinstimmung, daß die im Jahre 1950 in Straßburg und jetzt in Hattenheim geleistete Arbeit weitergeführt und die Verbindung mit den dort versammelten Persönlichkeiten aufrecht erhalten werden soll, so daß ihr Beitrag für die kommende Arbeit der WB nutzbar gemacht werden könne. Die organisatorischen Fragen erschienen jedoch noch so ungeklärt, daß ihre weitere Entwicklung abgewartet

werden müsse. Eine direkte Antwort auf die Frage der Basler Konferenz konnte also nicht erteilt werden. Inzwischen wird die organisatorische Vorbereitung der weiteren Arbeit von den der WB angeschlossenen europäischen Gruppen (Italien, Spanien, Luxemburg) in Zusammenarbeit mit der Europaabteilung der WB getragen werden.

8) Echo und Aussprache

8a) Drei Zuschriften, die uns verpflichten

1. Schreiben des Kapitelsvikars Dr. Ferdinand Plontek in Görlitz vom 23. 4. 1951:

„... Mit großer Teilnahme und steigender Ergriffenheit habe ich von den Aufsätzen in den von Ihnen herausgegebenen „Beiträgen zur christlichen Betrachtung der Judenfrage“ (s. u. S. 53!) Kenntnis genommen. Es war mir eine rechte Gewissenserforschung, für die ich dankbar bin. Gerne werde ich mich bemühen, die Erkenntnisse und Anregungen weiterzugeben, damit sie Frucht tragen. Wollen Sie bitte auch meines helfenden Gebetes sicher sein: was Mark. 9, 29. geschrieben steht, gilt auch hier.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr mutiges Streben ...
Dr. Ferdinand Plontek, Kapitelsvikar.

2. Der Europa - Direktor des „American Jewish Committee“, Zachariah Shuster, Paris, schreibt vom 26. 11. 1951:

„... Nehmen Sie bitte den Ausdruck meiner tiefsten Wertschätzung für Ihre hervorragende Pionier-Arbeit zugunsten der Menschlichkeit und Brüderlichkeit entgegen.

In vergangener Woche besuchte ich Bonn und wohnte der Sitzung des Bundestages bei, als Bundeskanzler Adenauer seine Erklärung über die deutsche Haltung gegenüber den Juden abgab. Hoffen wir, daß dies der erste Schritt einer allmählichen Verständigung zwischen Deutschen und Juden wird und daß beide gemeinsam für einen Weg arbeiten, der eine Wiederholung jüngst vergangener Tragödien unmöglich macht. Im Letzten sind es Menschen wie Sie und Ihre Mitarbeiter des „Rundbrief...“, von denen die Hoffnung auf einen neuen Geist abhängt.

Ich freue mich auf die nächste Nummer des Rundbrief, den ich immer mit großem Interesse lese...”

Zachariah Shuster.

3. Aus einer sogen. „Mischehe“ des nationalsozialistischen Regimes wird an die Mitherausgeberin geschrieben:

„... Es ist schon seit einer ganzen Reihe von Jahren, daß ich den sehr lebhaften Wunsch hege, Ihnen unsere Verehrung und unseren Dank besser als durch Worte erweisen zu können.

Bisher war ich durch die Kärghlichkeit meiner Mittel daran verhindert. Jetzt habe ich wieder ungefähr meine frühere Pension und eine tüchtige Nachzahlung, denen natürlich angestaute Bedürfnisse gegenüberstehen. Zu den dringenden und angestautesten gehört aber jener Wunsch, und so darf ich Sie sehr bitten, daß ich Ihnen ... zu Ihrer beliebigen Verfügung stellen mag. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir angeben wollten, wohin ich diesen Betrag überweisen darf ...“

Seien Sie überzeugt, daß ich weiß, daß diese kleine Summe außer Verhältnis steht zu dem, was Sie geleistet haben und der dadurch begründeten Dankesschuld.“

*) Anmerkung der Herausgeber: Ohne diese Spende hätten wir nicht wagen dürfen, den vorliegenden Rundbrief in Druck zu geben.

8b) Sind Reformjuden religiös keine Juden?

Wir eröffnen den Aussprache-Teil dieses Heftes, dessen diesmal besonders reichhaltiger Charakter zeigt, wie wir mehr und mehr ins echte Gespräch kommen, ohne das keine Freundschaftsarbeit möglich ist, mit einem offenen Briefwechsel zwischen Prof. Dr. E. J. Cohn (London, früher Breslau) und Prof. Dr. N. Monzel, Bonn, zur Frage der

Bedeutung des ‚liberalen‘ bzw. ‚Reform-Judentums‘ unter religiösem Gesichtspunkt. Dazu sei uns eine Vorbemerkung gestattet:

Die Unterscheidung zwischen ‚Orthodoxen‘ und ‚Liberalen‘ ist ursprünglich auf dem Boden der Christenheit erwachsen: Die sich strenger an das ihnen überlieferte Bekenntnis (bzw. Dogma) halten, heißen ortho-dox, rechtgläubig; die ihm freier, ungebundener, kritischer gegenüberstehen, heißen liberal, ‚freisinnig‘. Für das Judentum nun ist zunächst wichtiger als die gläubig anerkannte Lehre die tätig befolgte Weisung (die Thora, das Gesetz), so daß man hier besser von Orthopraxie bzw. von ‚gesetzes-treuen Juden‘ für jene spricht, die sich noch heute an die tradierte talmudische Auslegung des Gottesgesetzes vom Sinai gebunden erachten. Faktisch pflegen dieselben allerdings auch meinungsmäßig ‚orthodoxer‘ zu sein, sich z. B. in ihrer Auffassung der Heilsgeschichte strenger an den biblischen Buchstaben gebunden zu erachten, so daß aus ihren Kreisen sogar Papst Pius XII. eines übertriebenen Liberalismus wegen seiner Unterscheidung zwischen der literarischen Form der ersten 11 Genesis-Kapitel und der eigentlichen biblischen Geschichtswiedergabe bezichtigt wurde.

Es liegt nun nahe, daß gerade der katholische Christ, der selbst auf Rechtgläubigkeit Wert legt, sich darin dem gesetzestreuen Juden besonders verwandt fühlt, während es ihm zunächst schwer fällt, den jüdischen Liberalen von demjenigen ‚Liberalisten‘ zu unterscheiden, dessengleichen in der Christenheit religiös auflösend gewirkt und nicht wenige bis zur völligen Preisgabe des Überlieferungserbes geführt hat. Vollends wenn man wiederholt erlebt, daß orthodoxe Juden die liberalen uneingeschränkt für abtrünnig erklären, ist ein gewisser suggestiver Einfluß solcher Stellungnahme sozusagen unentrinnbar. Ebenso, wenn man feststellt, daß die Grenzen zum mehr oder minder offenen Atheismus vom liberalen Judentum aus ähnlich fließend sind wie vom ‚deutsch-idealistischen Neuprotestantismus‘.

Solchem Einfluß nachzugeben, halten wir trotzdem für unrichtig. Ohne dem vorzugreifen, was im Folgenden Prof. Cohn sagt, möchten wir zwei von ihm nicht berührte Gesichtspunkte zu erwägen geben:

1. Der Unterschied zwischen einem orthopraxen und einem liberalen Juden ähnelt weit eher als etwa dem zwischen einem im Sinne seines Bekenntnisses rechtgläubigen und einem freisinnigen Protestanten dem Unterschied zwischen einem katholischen und einem evangelischen Christen. In der Hinsicht, daß Orthopraxie und Liberalismus einander eher wie zwei Konfessionen als wie die strengere und die laxere Richtung innerhalb derselben Bekenntnis-Gemeinschaft gegenüberstehen. Wie die evangelischen Christen aus der neustamentlichen Verkündigung einen uns Katholiken vereinsseitig erscheinenden ‚Paulinismus‘ zum Maßstab für alles machen, so heben die liberalen Juden aus dem biblischen Gut des Alten Bundes vor allem die Botschaft der Propheten heraus (in einer uns Christen zu einseitig auf das kollektive Heil reduziert erscheinenden, den persönlichen ‚Heiland‘ weglassenden Form); insoweit sie aber damit an echtem Offenbarungsgut festhalten, ist auch ihr Erbe ‚Teil des goldhaltigen Felsens‘, wie Papst Pius XI. das der getrennten Ostchristen einmal genannt hat.

2. Christlich beurteilt ist das einseitige ‚orthopraxe‘ Festhalten an möglichst buchstäblicher Erfüllung des Gesetzes